

Interview: Gudrun Trabhagen

## Türöffner und Erinnerungsschlüssel

|| *Der Einsatz von Hunden in der Altenbetreuung*

**Im Caritas-Altenheim St.-Paulus-Stift in Göttingen kommen einmal pro Woche Hundebesitzerinnen mit ihren Hunden auf Besuch. Für die demenzkranken Heim-BewohnerInnen öffnet die Begegnung mit den Tieren Türen zu mehr Lebensqualität. Daniela Dudas hat mit Gudrun Trabhagen, die die Hundegruppe im Stift begleitet, über den Tiereinsatz in der Altenbetreuung gesprochen.**

● *Daniela Dudas: Frau Trabhagen, wie ist es dazu gekommen, dass es bei Ihnen im Paulusstift eine »Hunderunde« gibt?*

Gudrun Trabhagen: Das hat damit angefangen, dass einerseits die Kollegin, mit der ich damals zusammengearbeitet habe, und ich gemerkt haben, dass der Umgang mit Tieren älteren Menschen gut tut. Zudem habe ich einen Zeitungsbericht gelesen, der davon berichtete. In wissenschaftlichen Abhandlungen fanden wir dann die Bestätigung, dass z.B. der Blutdruck gesenkt wird durch den Kontakt mit Tieren.

*Daniela Dudas: Wie ist dann der tatsächliche Besuch von den Tieren zustande gekommen?*

Gudrun Trabhagen: Das Bonus-Freiwilligenzentrum, bei dem wir Mitglied sind, hat uns mit dem Verein »Göttinger Hundesportfreunde

e.V.« zusammengeführt. Und so kommen jede Woche vier Frauen und fünf Hunde zu uns in das Stift.

*Daniela Dudas: Seit wann trifft sich die Gruppe?*

Trabhagen: Die Gruppe trifft sich jetzt regelmäßig seit einem guten Jahr. Letztes Jahr im Januar haben wir angefangen. Und dadurch, dass es eben vier Leute sind, muss die Hundegruppe nicht ausfallen, wenn eine Hundebesitzerin mal Urlaub hat. Die Hunde sind also wirklich permanent Woche für Woche hier.

*Daniela Dudas: Leisten die Hundebesitzerinnen ehrenamtliche Arbeit oder sind sie Angestellte?*

Gudrun Trabhagen: Die Frauen kommen ehrenamtlich zur Hundegruppe her und engagieren sich darüber hinaus. Letztes Jahr war die Gruppe sogar gemeinsam auf dem Weihnachtsmarkt. Sie werden von uns als gleichwertig empfunden. Sie haben Ideen, und die sind uns wichtig. Und ich denke, das spüren die Frauen auch. Sie sind keine Laien in dem Sinne, sondern haben auf Ihrem Gebiet Fachwissen, das von allen akzeptiert und geschätzt wird.

*Daniela Dudas: Frau Trabhagen, wie sieht denn nun so ein klassischer »Hundenachmittag« aus?*

Gudrun Trabhagen: So gegen 16.00 Uhr beginne, ich die BewohnerInnen zusammenzuholen. Die Damen mit den Hunden kommen parallel dazu hier rein. Es ist immer so eine Art von Aha-Erlebnis, ein freudiges Zusammentreffen. Das sieht man am Mienenspiel der BewohnerIn-

**»ein freudiges Zusammentreffen«**

nen. Oder wenn ich in die Wohnbereiche komme und sage, heute kommen die Hunde, dann kommt ein Lächeln, dann wird es ein schöner Nachmittag.

*Daniela Dudas: Nach welchen Kriterien suchen Sie die BewohnerInnen für die Hundegruppe aus?*

Gudrun Trabhagen: Die Menschen in der Gruppe gehören zu denjenigen, die sich im alltäglichen Leben kaum noch einbringen oder äußern können. Die Leute sind in der Kommunikation behindert, andere durch Alzheimer nicht mehr orientiert oder eben stark verlangsamt. Außerdem war es wichtig, dass die BewohnerInnen in ihrer Vergangenheit Kontakt mit Tieren hatten und diese auch mögen.

*Daniela Dudas: Was bedeutet für die BewohnerInnen dieser Kontakt mit dem Tier?*

Gudrun Trabhagen: Mehrere Dinge. Einmal löst der Kontakt mit den Hunden aus, dass die BewohnerInnen wieder beweglicher werden. Sie versuchen, das Tier zu streicheln, dafür müssen

**»wieder etwas anderes zu spüren als eine Tischplatte oder die Bettdecke«**

sie sich nach unten bücken. Dieses Streicheln der Tiere ermöglicht den Menschen, auch mal wieder etwas anderes zu spüren als eine Tischplatte oder die Bettdecke.

*Daniela Dudas: Einfach einmal wieder etwas Lebendiges anfassen?*

Gudrun Trabhagen: Ja. Und sie können diesen Tieren eine Streicheleinheit geben, während sie sonst im Laufe des Tages meist Zuwendung empfangen von den Pflegekräften. Wir, die Pflegenden, sind normalerweise die Gebenden, diejenige, die den alten Menschen etwas abnehmen oder reichen. Und in diesem Fall können sie selbst einmal die Gebenden sein, diejenigen, die streicheln, die etwas zu Fressen reichen.

*Daniela Dudas: Das ist bestimmt auch ein wichtiger Punkt bei ihrer Arbeit?*

Gudrun Trabhagen: Auf jeden Fall. Das ist ja eigentlich das Übliche, dass Nehmen und Geben wechselseitig geschehen. Aber bei unseren PatientInnen geht das nicht mehr, sie sind aufgrund

**»selbst einmal die Gebenden sein«**

ihrer Demenzkrankheit darauf angewiesen, dass sie sehr viel von uns bekommen. Durch die Begegnung mit den Tieren, bei der die PatientInnen auch Gebende sind, bekommen sie ein Stück Lebensqualität wieder.

*Daniela Dudas: Kann man die Hunde als eine Art »Erinnerungsschlüssel« für die alten Menschen ansehen?*

Gudrun Trabhagen: Viele Gespräche mit den BewohnerInnen kommen durch die Tiere zustande. Die BewohnerInnen erzählen, welche Erlebnisse sie früher mit ihrem Hund hatten. Als ob da eine Tür aufgeschlossen und Einblick in ihr Leben gewährt würde, der durchweg positiv ist.

*Daniela Dudas: Diese Gruppe besteht nur aus Demenzkranken. Wieso haben Sie nur Menschen mit diesem speziellen Krankheitsbild ausgesucht? Ich nehme an, anderen BewohnerInnen würde diese Art der Therapie auch gut tun.*

Gudrun Trabhagen: Ich denke, andere BewohnerInnen können über andere Dinge erreicht werden. Bei demenzkranken Menschen

muss man immer besonders schauen: Welcher Schlüssel schließt bei Ihnen eine Tür auf? Und das sind oftmals Dinge aus ihrer Vergangenheit. Das kann eine alte Kaffeemühle sein, das kann aber eben auch ein Tier sein. Wir haben hier im Haus noch eine ganze Reihe anderer BewohnerInnen, die mitbekommen, dass draußen Hunde

»Die Tiere spüren, dass sie diesen Menschen etwas Gutes tun.«

bellen und auch gerne bei der Hundegruppe dabei wären. Aber wir haben diese Gruppe ganz bewusst auf demente BewohnerInnen beschränkt. Zwar dürfen auch andere besuchsweise mal hereinschauen, sie gehören allerdings nicht zur Stammgruppe.

*Daniela Dudas: Wie war das denn zu Beginn der Arbeit mit den Hunden, kamen da nicht Dutzende Beschwerden hygienischer Art?*

Gudrun Trabhagen: Überdacht haben wir das schon, gerade im Vorfeld. Wir haben festgelegt, dass die Hunde in den Aufenthaltsraum kommen, der für den begleitenden Dienst zur Verfügung steht. Die Hunde sollen zudem nicht in die Speisesäle. Das ist nicht nur ein hygienischer Aspekt, es gibt auch BewohnerInnen, die Angst vor den Hunden haben. Deshalb auch der

geschlossene Raum. Wir machen die Tür zu, und die, die nichts mit den Hunden am Hut haben, müssen auch nicht dabei sein.

*Daniela Dudas: Sind die Hunde speziell dafür ausgebildet mit alten Leuten zu arbeiten?*

Gudrun Trabhagen: Das nicht, sie sind allerdings sehr wesensfeste Tiere. Die kann so leicht nichts erschüttern. Zudem sind es auch sehr freundliche und liebe Tiere, sie lassen sich bereitwillig streicheln. Die BewohnerInnen spielen mit ihnen, sie werfen mit Bällen, und die Tiere bringen sie zurück. Man hat das Gefühl, die Tiere spüren, dass sie diesen Menschen etwas Gutes tun.

*Daniela Dudas: Hat dieses Bemühen, den Menschen etwas Gutes zu tun, etwas mit ihrer Aufgabe als christliches Haus zu tun?*

Gudrun Trabhagen: Also ich denke einerseits, dass wir den Menschen etwas Besonderes bieten wollen, dass wir ihnen mehr bieten wollen als reine Körperpflege, sondern Körper, Geist und Seele ansprechen wollen. Zum anderen geht es auch um das ehrenamtliche Engagement. Es gibt verschiedene ehrenamtliche MitarbeiterInnen, die ins Haus kommen. Und das wird einfach gerne gesehen und wertgeschätzt.

*Daniela Dudas: Vielen Dank für das Gespräch.*

Internethinweise

Verein akut – Aktion Kirche und Tiere: <http://web5.p15132058.pureserver.info/akut/>

Zum Thema Tiergottesdienste: [http://www.kath.ch/aktuell\\_detail.php?meid=32727](http://www.kath.ch/aktuell_detail.php?meid=32727)

DIAKONIA-Vorschau 2005

4/2005: Sport: Spiel und Kampf

5/2005: Sakramentale Erfahrungen

6/2005: Tod – vor, bei, kurz nach der Geburt